Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 2 (1902)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

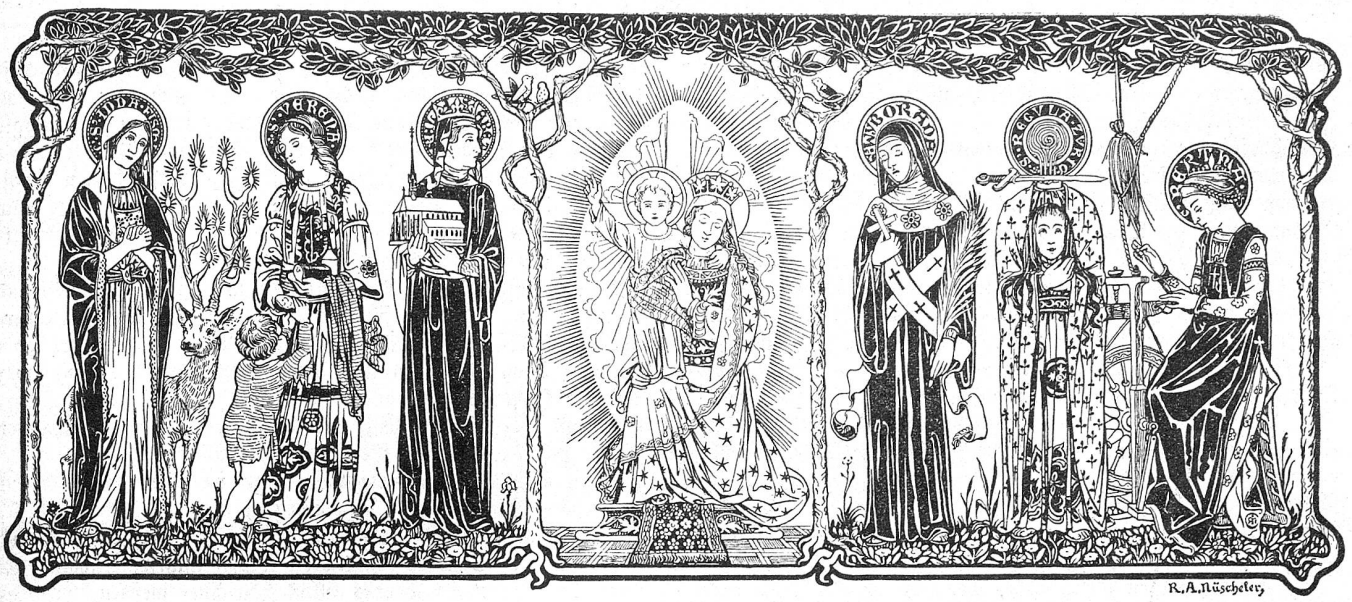
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 10. **Solothurn,** 8. März 1902. **2. Jahrgang.**

Wonne im Leiden.

(„Kreuzesblüten". — Emmy Giehrl.)

Wenn uns der Heiland Anteil gibt
An seinen Leiden, seinen Schmerzen,
Zu prüfen seiner Kinder Herzen,
Ob er sie nicht vergebens liebt: —

Dann bricht ein Reis aus seiner Krone
Der Kreuzeskönig sanft und still,
Und reicht es jenem Erdensohne,
Des Mut, des Lieb' er kennen will.

O weis' ihn furchtsam nicht zurücke,
Drück' dir den Dorn tief in die Brust;
Die Wunde bleibet dir zum Glücke,
Und bald verstehst du Leidens Lust.

Dann wird der harte Sinn dir weich;
Verachtend alles ird'sche Kosen,
Wirfst du des Lebens schönste Rosen
Dann hin um jenen Dornenzweig.

Abhängigkeit.

Plauderei von F. v. Belfort.

Absolut unabhängig ist nur Gott. Die Menschen aber sind alle mehr oder weniger abhängig. Der Mensch ist ein Teil des gewaltigen Weltsystems, und als solcher trägt er einen bestimmt abgegrenzten Teil der Menschenpflichten und erfüllt den Platz aus, den Gott ihm zugewiesen. Er ist abhängig von den Verhältnissen, in denen er lebt, von tausend Rücksichten und Verpflichtungen, die Amt und Stellung auflegen, sei er nun Herr oder Knecht, König oder der letzte Unterthan. Das ist die gottgewollte Abhängigkeit vom physischen und moralischen Gesetz, oder besser, die einzig richtige Weltordnung, die das Leben für Einzelwesen und Gesamtheit erträglich macht. Der physischen Abhängigkeit kann niemand entfliehen. Mit unerbittlicher Macht fordert da der Zwang: du mußt! Aber auch der moralischen Abhängigkeit kann niemand sich ungestraft entschlagen. „Du sollst", spricht Gott zum Menschen und stellt ihn auf den Scheideweg zwischen Gut und Böse. — Doch eines bleibt bestehen: Der Mensch gehört immer noch sich selber, ist Herr seiner Seele und ein König in dem kleinen Reiche, das ihm untersteht. Denn sein Wille ist frei; er hat das Recht der Selbstbestimmung. Und in diesem Sinne nenne ich jeden Menschen unabhängig.

In manchen jungen Leuten zeigt sich nun mitunter ein sehr stark entwickeltes Unabhängigkeitsgefühl. Es mag vom Temperamente herrühren. Es ist der wilde, oft überbordende Freiheitsdrang, der die Geistes- und Körperkraft fühlt, der jede Fessel brechen will, an den Schranken rüttelt und unbekümmert um die Kritik der Mitwelt, seine eigenen Wege geht. „Ich brauche niemand!" ist ihr stolzer Wahlspruch! Das ist die Sturm- und Drangperiode feuriger Menschen. Ein Stück der elementaren Gewalt des Wildbaches, der durch die Hochlandsschluchten stürmt, scheint in ihnen konkret geworden zu sein. — Aber Alter und Leben und Erfahrung kühlen die Hitze und bringen die meisten wieder zur Vernunft und dadurch zum Glück, das in der wahren, von der Ordnung umfriedeten Freiheit besteht! Durchbrich nicht freventlich die Grenzen der Gesetze, die Gott gezogen.

Aber hüte dich auch, daß du dir nicht selbst ein elendes Abhängigkeitsverhältnis schaffest, das deiner unwürdig wäre. Stricke nicht selber das Netz, dem du, ein gefangen Vögelein, nicht mehr entrinnen kannst. Die Maschen dieses Netzes sind deine Leidenschaften. Ich sage dir, je freier du dich da er-

hältst, desto glücklicher bist du Mache nicht deine Launen zum Regenten, nicht dein Steckenpferd, nicht deine Liebhabereien. In dieser Abhängigkeit steht das lebendige Modejournal, die Klatschbase, die schwammige Schmarotzerpflanze, die Knickerin, die bornierte Kaffee- und Theetante, die seufzende Romanleserin, die vor Tugendhaftigkeit zerplatzende Betschwester, die nach den Balsamtöpfen des Trostes schmachtende Frau Jeremiade.

Halte dich aber auch unabhängig von deinen Bedürfnissen in der Weise, daß du das Notwendige mit Maß und ohne Leidenschaft benützest. Mache dir keine neuen Bedürfnisse durch Angewöhnung zur zweiten Natur. Du würdest sie im Falle des Verlustes nur mit Schmerzen entbehren. — Auch goldene Fesseln wirf weit von dir, Mensch, der du frei sein willst! Der Weise erhebt sich über das Niveau des Alltagslebens. Und wie der Adler auf die Raupe im Seidengespinnst, so blickt der wahrhaft Unabhängige von seinen Höhen herab auf das Getriebe jener Menschen, die auf der Erde kriechen, Goldstaub sammeln, ihn verschließen in eiserne Truhen und dann sich hinlegen und sterben.

Am schlimmsten aber stehts, wenn du in die Abhängigkeit eines Menschen geraten bist, wenn es diesem gelungen ist, dein Fühlen und Wollen in Beschlag zu nehmen. Warum lässest du dir so schnell imponieren! Warum erblickst du in jedem Lichtfünklein, das die Wolke durchbricht, eine Sonne! In jedem, der dir eine glatte Miene zeigt, einen Freund! Glaube nicht jedem Worte, traue nicht jedem bestrickenden Blick! Du nimmst die Almosen dessen, der dir den Hof macht, und seine Freundlichkeiten, und verpflichtest dich dadurch doppelt. Gib acht! Das sind die Stäbe des goldenen Käfigs, der deine Freiheit umschließt! Du bindest dir mit seidenen Schnüren die Flügel. Wie elend bist du in solcher Abhängigkeit, da du nicht mehr zu denken und zu fühlen vermagst, außer wie dein König es will, dessen Sklave du geworden. Du hast dich selbst verloren, bist nur mehr eine Null hinter dem dominierenden Eins. Und traurig, wenn du es nicht einmal weißt!

Aber der Abhängige kann noch tiefer sinken. Er kann seine Sklavenketten lieben. Eine gefährliche Leidenschaft hat das ganze Sein erfaßt, und ihrem Götzen opfert sie Zeit und Kraft. Den sinnlichen Menschen berauscht ein niederes Gefühl. Ketten binden ihn an die Sünde. Wohl schneidet in stillen Stunden das Kettengerassel tief in seine Seele. Die Scham sucht errötend den Schlüssel, die Fesseln zu sprengen. Da erwacht aufs neue die Leidenschaft, und der arme Mensch küßt wiederum seine Ketten.

Der absolut Unabhängige schuf deinen Willen frei, daß er sich entfalte im Sonnenscheine der Gnade und sich emporringe zur Vollkommenheit der Kinder Gottes. Entwickelt sich dein Unabhängigkeitsgefühl nach dieser Richtung, dann brauchst du ihm keinen Dämpfer aufzulegen. Es strebt der wahren Unabhängigkeit zu. Und wer diese hat, der besitzt auf unverlierbare Weise das Glück.

Sauter's Leberthran-Emulsion.

Häufig findet man obiges Präparat in den Zeitungen ausgeschrieben. Heutzutage, wo selbst approbierte Aerzte mit der Reklame-Tafel durch's Land ziehen und in einem Athemzug sich als Spezialisten für Hautkrankheiten, offene Beine und Kropf ausgeben und nebstdem Mittel eigener Zusammensetzung gegen Flechten, Eczem und Bandwurm oft in demselben Blatte öffentlich anpreisen, hält es für den Laien schwer, die Spreu von dem Weizen zu trennen.

Ich habe schon Zeitungen in die Hand genommen, die auf zwei Seiten mindestens 20 Anzeigen und Empfehlungen von Geheim- und Arzneimitteln enthielten. Ein Läusekopf, auf dem es — pardon! — von Parasiten und Ungeziefer wimmelt, gäbe das Tableau dazu. —

Was Wunder, wenn sehr viele Leute, gewitzigt durch schlechte Erfahrungen, heute der ganzen Reklame-Wirtschaft den Rücken kehren! Und doch muß man auch hier nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Es gibt eine berechtigte Reklame von Dingen, welche allgemein anerkannt sind und welche man der Menschheit nie genug unter die Nase halten kann. Zu solchen Dingen zähle ich z. B. den Leberthran; aber auch Leberthranpräparate, wenn sie allen Anforderungen entsprechen, welche man ärztlicherseits an sie stellen kann. Dazu gehört vor Allem leichte Verdaulichkeit und guter Geschmack und Geruch. Nur allzu häufig wird eine Kur mit purem, natürlichem Fischthran illusorisch, weil der Magen revoltiert oder das ekle Ding überhaupt nicht eingenommen wird. Wie war doch das früher eine Qual mit dem alten ungeläuterten Leberthran und wie manches Kind wurde zu der obigen gelbbraunen Flasche geführt, wie der Verbrecher zur Richtbank. —

Ist auch der geläuterte Leberthran von heute, welcher aus der frischen Stockfischleber genommen wird, zwar etwas besser im Geschmack, so gibt es trotzdem Kinder und Erwachsene genug, welche ihn jener Schwerverdaulichkeit wegen nicht vertragen. Es müßte daher als ein wahres Glück bezeichnet werden, wenn es ein Verfahren gäbe, den Fischthran so zuzubereiten, daß er sowohl leicht verdaulich als schmackhaft wäre.

Viele Anstrengungen wurden schon gemacht. Man versetzte und kombinierte ihn mit allen möglichen Dingen, vom Wallroth bis zum Bierschaum. Ja in Paris gab's sogar Fischthransemmel, Fischthrankonfekt und Fischthranchokolade. — Alles umsonst. Da kam man auf den Einfall, die ölige Substanz zu emulsieren. Das heißt, man zerrührte sie so lange mit einer andern Flüssigkeit, mit der sie sich für gewöhnlich sonst nicht mischen würde, bis sie in lauter allerkleinste, nur mikroskopisch wahrnehmbare Kügelchen zerfällt, worauf sie ein milchartiges Aussehen annimmt. In der That sieht auch die echte Milch unter dem Mikroskop so aus. Es sind lauter feinste Kügelchen, welche in einer wässerigen Flüssigkeit schwimmen. Was bewirkt eine solche feine Zerteilung? Nun, daß das Fett im einen wie im andern Fall viel verdaulicher wird. Beim Buttern wird bekanntlich das Fett der Milch, d. h. eben jene feinen Kügelchen, zusammengeknettet und es wird dadurch schwerer verdaulich, als es im zerteilten Zustand war. Denn was ist verdaulicher als Milch! Nun leuchtet uns ein, daß ein ähnlich wie die Milch hergestelltes Leberthranpräparat — eine sogen. Emulsion — dem Magen und Darm entschieden zuträglicher sein muß, als der pure Leberthran in seinem kompakten Zustand. Allen heutigen Leberthran-Emulsionen kommt diese Eigenschaft der Leichtverdaulichkeit zu. Sie bedeuten einen Fortschritt gegenüber der alten Darreichung des Fischthrans. Wo immer der Magen oder der Darm gegen den puren Leberthran sich auflehnt, da greife man zu der Emulsion. Der empfindlichste Organismus ist im Stande, sie zu verdauen. — Einer ganz ideal gedachten Emulsion entspricht aber auch überdies ein guter Geschmack. Groß und Klein sollten sie ohne Widerwillen einnehmen. Die besten Erfahrungen machte ich in dieser Hinsicht mit der Leberthran-Emulsion von Sauter in Genf und es ist mir daran gelegen sie zu Stadt und Land zu empfehlen. In keinem einzigen Fall, in dem ich sie bisher verordnete, wurde sie ung rn genommen. Vom Fischthrangoût keine Spur, eher schmeckt sie wie Mandelmilch, welche bekanntlich auch der verwöhnteste Gaumen nicht verschmäht. Auch habe ich nie gefunden, daß sie Darmkatarrhe, Appetitlosigkeit und ranziges Aufstoßen bewirkt. Es ist ganz unmöglich, daß die Präparation des Leberthrans noch verfeinert werden kann. Hier ist die Grenze der Vollkommenheit erreicht.

Wer es weiß, was es bedeutet, gegen die Scrophulose, die Tuberkulose, die Blutarmut, die englische Krankheit der Kinder und andere erschöpfende Leiden und konstitutionelle Krankheiten eine solche Waffe zu besitzen, der unterschätzt diese für manchen klein erscheinende Entdeckung nicht. In tausend Fällen wird dadurch eine Leberthrankur möglich sein, wo man unter andern Umständen davon abstrahieren müßte.

Aber die Emulsion darf nicht verdorben sein, sie darf kühl

aber nicht allzu kalt aufbewahrt werden. Wo sie schon Jahr und Tag im Apothekerschrank gelegen hat, taugt sie nichts. Sie muß schön crêmeartig fließen. Man verlange sie daher immer frisch und überzeuge sich davon, daß sie es auch ist.

Auch Scott's Emulsion, welche Glycerin und andere Beithaten enthält, beruht auf demselben oder einem ähnlichen Verfahren der Herstellung. Dr. med. Stäger.

Meine Großmutter.

Fortsetzung.

VI.

„Großmutter, in zwei Jahren kann ich zur ersten hl. Kommunion gehen." „Kind, ich weiß nicht, ob ich Deinen weißen Sonntag noch erlebe. Ich bin alt und der liebe Gott kann mich bald in die Ewigkeit abberufen. Dann werde ich meinen Vater und meine Mutter wiedersehen. Komm Luiseli, wir wollen miteinander den Rosenkranz beten". — Lieber wäre mir schon das lustige Spiel oder ein unterhaltender Scherz mit meinen Altersgenossen gewesen. Doch nein, sagte ich zu mir selbst, der Großmutter, die gegen mich immer so lieb und gut ist, will ich gerne willfahren. Ich betete also mit ihr am ersten Abende, auch am zweiten und so fort während des ganzen Sommers. Eine etwas spekulative Natur verlangte ich einstens als Belohnung, daß sie mir etwas erzähle. Meiner Bitte entsprechend, fieng sie an:

„Als ich noch daheim bei meinen Eltern war, hatten wir unter andern Dienstboten einen Knecht mit Namen Florian, von uns „Flori" genannt Treu und einfach in seinem Charakter gewann er das Zutrauen und die Anhänglichkeit der ganzen Familie. Er liebte es besonders, Kindern eine Freude zu machen. Am Nachmittage eins weißen Sonntages baten ihn sechs Erstkommunikanten, sie auf den See hinauszuführen. Das Fahrzeug, ein Nachen, war bedenklich klein für sieben Personen; aber nur ein Kind zurücklassen zu müssen, wäre dem guten Manne ein zu großes Opfer gewesen. Also fuhr man, die Gefahr vergessend, der Geschicklichkeit des Ruderers vertrauend, auf den leise schaukelnden Wellen hinaus auf die Mitte des tiefblauen Sees. Vergnügt sprachen die sechs Kinder von dem glücklichen Morgen; sieh, da wälzt das Fahrzeug plötzlich um. Süßer Herzensfrieden verwandelt sich augenblicklich in bittern Todeskampf. Noch seufzt es aus der nassen Tiefe empor: „Flori, Flori!" Der gute Flori macht alle Anstrengung, sich durch Schwimmen zu retten. Unmöglich, die Kinder klammern sich an ihn; in den ruhig blauen Fluten finden alle den Tod. Welch ein Schmerz für die Eltern, welche am Morgen mit freudeschwellender Brust das hohe Glück ihrer Kinder teilten und bevor der Abend anbrach, schon deren starre Leichen trostlos mit bittern Tränen benetzen mußten.

Ohne Zweifel hatten einige Dorfbewohner, wohl auch deren Eltern und Verwandte die kleine Gesellschaft mit teilnehmenden Blicken verfolgt. Hände ringend sahen sie auch dem Unglücke zu, ohne ein Rettungsmittel zur Hand zu haben. Auf die Kunde von dem traurigen Ereignis machte sich mein Vater mit andern sofort daran, die Ertrunkenen dem nassen Grabe zu entreißen. Schon hatte man die sieben Leichen dem kalten Elemente enthoben. Warum senkt sich der Hacken meines Vaters noch einmal ins Wasser und warum diesesmal mit so viel Weh und Ach? Er sucht sein eigenes Kind. Der muntere Knabe hat sich ohne Zweifel seinem lieben „Flori" angeschlossen, um als angehender Fährmann mit ihm das Ruder zu führen. Mein Vater sucht vergebens; noch einmal, — wieder vergebens. Wie! Hier in den Fluten liegt mein Sohn Joseph und ich soll ihn nicht finden? Traurig und erschöpft stellt er das Suchen ein und steigt ans Ufer. Mit schwerem Herzen begibt er sich nach Hause. — Welch frohe Ueberraschung! Mit ernster und glücklicher Miene kommt ihm Joseph entgegen. Glücklich, seinen lieben Eltern erhalten worden zu sein; ernst, weil er Augenzeuge des traurigen Todes seiner Kameraden gewesen war. Seiner Gewohnheit nach hatte der Knabe in luftiger Bergeshöhe die Wälder durchstreift und dort oben, wo man an hundert Stellen den Seespiegel ganz überblicken kann, hatte er, unfähig zu helfen, Angst und Schrecken der Unglücklichen mitempfunden.

Während ich gespannt den Worten der Großmutter zuhörte, war die Zeit zum Nachtessen vorgerückt. — Am weißen Sonntag sterben, wie schön war das! — Aber die Eltern dieser Kinder? — Sicher haben die verklärten Erstkommunikanten aus des Himmels Höhen ihrer Lieben herben Trennungsschmerz durch süßen Trost gemildert! — So sagte ich mir und im Traume noch beschäftigte sich meine lebhafte Phantasie mit der Erzählung der Großmutter. (Fortsetzung folgt.)

Mütter, haltet euch strenge an der Wahrheit.

Wer hätte nicht schon da oder dort die bemühende Wahrnehmung gemacht, daß sonst brave Frauen und wackere Mütter ein wenig die leidige Gewohnheit der Notlüge pflegen. Nicht selten heißt es bei solcher Gelegenheit: „Ja, ich kann einfach hier nicht sagen wie es ist — ich muß lügen." —

Diese Ausrede ist niemals stichhaltig, denn wir dürfen, laut göttlichem Gesetze, die Wahrheit nun einmal nicht verletzen und thun wir's dennoch, so ist der Unsegen da. — Wir sind ja selbstverständlich nicht dazu verpflichtet, ohne Not jede Wahrheit herauszusagen und wir dürfen dieselbe auch nicht in verletzender Art anbringen. Aber dort, wo es sich um die Wahl zwischen Wahrheit und Lüge handelt — muß die Wahrhaftigkeit siegen. Zudem sind jene Gelegenheiten, bei denen schwache Seelen die Wahrheit nicht sagen dürfen oder wollen, fast immer die Folge eines frühern Vergehens. Man will da oder dort einen begangenen Fehler nicht eingestehen, oder einer Pflicht ausweichen — dann sucht man nach Ausreden und verwickelt sich bald in ein ganzes Lügengewebe. Hätte man gleich Anfangs den Mut, einen Verweis auf sich zu nehmen, oder demjenigen entgegen zu treten, was nicht geschehen sollte — — hunderte von kleinen Notlügen würden unterbleiben.

Hievon ein Beispiel. Eine schwache Mutter fand nicht den Mut, ihrem einzigen Söhnchen eine Bitte abzuschlagen und doch sollte sie ihm auf Befehl des Vaters und des Arztes keine Süßigkeiten geben. Anstatt die Bitte des Kindes freundlich zurückzuweisen, that sie, als hätte sie keinen Vorrat. Eines Tages kam Besuch, und zugleich hatte der Knabe etwas auszurichten in dem Zimmer. Kaum hatte derselbe die hübschen, knusperigen Kuchen, die gerade auf den Tisch gebracht wurden, erblickt und in ihnen ein Hausgebäck erkannt, als die helle Zornesröte sein feines Gesichtchen färbte. Die Mutter beobachtete den Liebling mit ängstlichen Blicken; sie ahnte offenbar den Ausbruch einer Unannehmlichkeit. In der irrigen Meinung der Zorn ihres Sohnes durch die Befriedigung seiner Wünsche besänftigen zu können, bot die Dame ihm Backwerk an. Der Knabe aber wandte sich mit Verachtung davon ab, indem er sagte: „Nein Mamma; behalte Deine Süßigkeiten. Gestern, als ich bemerkte, daß gebacken wurde, habe ich Dich um solche gebeten und Du hast mir gesagt: „„Es sei nichts mehr vorhanden"". Heute mag ich nicht von dem Weggeleugneten."

Von dieser Zeit an beobachtete der Junge seine Mutter sehr scharf. So oft sie die geringste Unwahrheit sagte, bemerkte er ihr persönlich den begangenen Fehler und zwar mit immer zunehmender Verachtung. Und leider — fand er oft Gelegenheit hiezu. — —

Jetzt ist die Dame Witwe geworden und sie, die ehedem des Knaben Ideal gewesen, erntet nunmehr tiefe Geringschätzung in Folge ihres Fehlers. Als der Vormund des Jungen vor einiger Zeit die Bemerkung hinwarf: „Ich will die Mamma befragen, wie sich jene Sache verhält", da antwortete der Knabe sehr gereizt: „Ja, wenn die alsdann nur die Wahrheit sagt."

Das sind die Früchte der Notlüge im Munde der Mutter.

— Möge jede christliche Frau sie meiden und vor Allem den Kindern nicht Versprechungen machen, welche sie nicht halten kann oder will. Man hüte sich auch davor, den Kleinen etwas als bestimmt in Aussicht zu stellen, was nicht verbürgt werden kann, denn all diese Dinge erschüttern das Vertrauen der Jugend. Wort halten dagegen beglückt die Kinder ungemein und stellt ihnen das beste Beispiel für das Leben vor Augen.

Es ist eine hehre Aufgabe der Mutter, dem Kinde durch Wort und Beispiel die Tugend der Wahrhaftigkeit einzupflanzen. Das Glück der Familien und spätern Geschlechter hängt von der getreuen Erfüllung dieser edeln Mission ab, denn: „ein wahrheitsliebender Mensch wird sicher ein braver Mensch und ein guter Christ". Gott selbst ist die Wahrheit und blickt er als der Allheilige mit hohem Wohlgefallen auf jene hernieder, welche die Wahrheit suchen und ihr dienen. Vom Urquell aller Wahrheit müssen wir aber auch Einsicht, Kraft u. Gnade zur Uebung der Tugend der Wahrhaftigkeit erflehen, wie Vater Weber so schön singt: A. v. Liebenau.

Nach der Wahrheit steilen Burgen,
Kann ein And'rer wohl die Pfade
Dir durch Dorn und Distel zeigen —
Führen kann nur Gottes Gnade." (Dreizehnlinden.)

Es lebe Leo XIII., der große Papst! — 1878—1902.

Der bittere Tropfen.

Eine Alltagsgeschichte von Emmy Gordon.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Zuerst lebte sie im Hause der Schwester, aber als sie zum fünften Male Tante wurde, fehlte es am nötigen Raum. Sie mietete sich in der Nähe billig ein, und Kata meinte, es mache kaum einen Unterschied. Eigentlich hatte sie nicht unrecht, so weit sie selbst in Betracht kam. Charlotte allerdings fand das neue Arrangement ermüdender als das frühere.

Auf der anderen Seite besaß es für Charlotte Reiz, Augenblicke vollkommener Ruhe zu haben und ihre Freunde bei sich empfangen zu können. Gehörten ihr auch die Sympathien der großen Menge nicht, so gewann sie sich doch überall Freunde, denn ihre Bereitwilligkeit, hilfreich zu sein, erstreckte sich nicht nur auf die Schwester. Auf einige ihre nervösen, abgespannten Kolleginnen wirkte überdies ihre prickelnde, kaustische Art und Weise wie eine tonische Arznei. Charlotte Lohmeier konnte indes wenig Zeit für ihre Freunde erübrigen. Wohl nahm sie sich immer vor, Kata zur Selbstständigkeit zu erziehen und weniger abhängig von sich zu machen; aber sie fand von einem Tag zum andern, der richtige Augenblick hierfür sei noch nicht gekommen. „Besäße die Frau doch nur einen widerstandsfähigeren Körper, und der Mann die Fähigkeit, „nein" am richtigen Orte zu sagen", seufzte sie zuweilen, „so würde ich mir die Rolle der Nothelferin nicht länger aufhalsen lassen. So aber" — sandte Frau Kata niemals vergebens nach ihrer Schwester, wenn sie das Opfer einer Migräne war, oder ein krankes Kind hatte, oder wenn gar ein dienstbarer Geist dem Doktors-Haus unerwartet schnell den Rücken kehrte, — ein Ereignis, das mehr als einmal in den Familienanalen zu verzeichnen gewesen wäre.

Die Sommerferien hatte sich Charlotte bis jetzt nicht antasten lassen. Ihr Arzt, ein alter Praktiker, hatte schon mehreremale Winke gegeben von allzu straff gespanntem Bogen und nicht vergeblich an die Vernunft der Lehrerin appelliert.

Im letzten Jahr war sie in der sächsischen Schweiz gewesen, und ihre begeisterten Schilderungen entlockten Kata einen Seufzer. Derartiges können wir uns nicht leisten", sagte sie spitz. Alles war an der einstigen Schönheit scharf und spitz geworden; die frischen Farben, vielleicht ihr größter Reiz, hatten einer ins Grünliche gehenden Blässe Platz gemacht. „Gibst Du alles aus, was Du verdienst? Denkst Du nie daran, für das Alter zurückzulegen?" hatte sie gereizt gefragt.

Charlotte lachte laut. Solche Fragen, von der Schwester an sie gestellt, lauteten doch gar zu komisch. Natürlich denke ich an diese Notwendigkeit. Wer thäte es sonst für mich?" antwortete sie rasch.

„Dir kann es nicht schwer fallen, Geld bei Seite zu legen", fuhr Kata in beinahe gekränktem Tone fort, „wie viel hast Du denn schon gespart?"

„Beinahe zweitausend Mark."

Kata riß ihre wasserblauen, vorstehenden Augen weit auf. „Zweitausend Mark!" rief sie, „ach! hätte ich doch den vierten Teil davon."

„Wie magst Du doch nur so kindisch reden!" versetzte Charlotte ärgerlich. „Wenn ich morgen arbeitsunfähig würde — Gott verhüte es! — wie sollte ich dann von den Zinsen dieses großartigen Kapitals leben?"

„Das ewige Rechnen und Ausklügeln läßt einen ja zu gar keiner Lebensfreude gelangen", klagte Kata, mit kindischer Beharrlichkeit ihren Gedankengang verfolgend. „Willi sagt, er könne mir in diesem Winter kein neues Jackett kaufen, und mit den altmodischen Aermeln des alten, für die sich kein Stoff beschaffen läßt, gehe ich nicht über die Straße. Ich wollte, Du würdest mir etwas von Deinem Gelde leihen!"

„Daraus wird nichts", schnitt Charlotte kurz ab.

Frau Dr. Erdmann verstand es ebensowenig mit ihrem Geld, wie mit ihrer Zeit und Gesundheit hauszuhalten. Mann und Kinder litten darunter, ohne daß sich ersterer klar wurde, warum bei seinem nicht schlechten Einkommen und an einem Ort, in dem noch sehr einfache Verhältnisse herrschten, der Verbrauch in seinem Hause so groß und die Behaglichkeit null war. Den guten Doktor lockte (wie manchen andern vor ihm!) ein niedliches Puppengesicht, dem ein stereotypes Lächeln den Stempel einer gewissen Gutmütigkeit aufdrückte, in den Stand der Ehe. Das Gesicht hatte längst den jugendlichen Zauber eingebüßt, der durch innere Reife nicht ersetzt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Kirche.

Rom. Trotz den ganz außerordentlichen Ansprüchen, die diese festlichen Tage an den hl. Vater stellen, soll sich derselbe eines sehr guten Gesundheitszustandes erfreuen.

Paris. Radica, die überlebende der beiden indisch-siamesischen Zwillingsschwestern, ist gegenwärtig wieder vollkommen hergestellt. Dr. Doyen gestattete ihr aufzustehen und zum erstenmale in ihrem Leben ging sie am Montag allein und handelte allein. Originell war ihr Erstaunen, daß sie nun ihren linken Arm frei gebrauchen konnte, den sie bisher stets unthätig um den Hals ihrer Schwester Dudica geschlungen hatte. Natürlich verlangt Radica oft nach letzterer und scheint sich ohne sie zu langweilen, so sehr sie früher auch durch die Verkettung mit ihr in den Bewegungen und Willensausführungen gehindert war. Sobald es das Wetter erlaubt, soll Radica eine Spazierfahrt ins Bois de Boulogne machen. Dann geht sie für einen Monat in ein Sanatorium.

Was die gekrönten Häupter am unleidlichsten finden. Die Königin von Griechenland besitzt, wie ein Londoner Blatt erzählt, ein Album, zu dem fast alle gekrönten Häupter der Welt Beiträge geliefert haben, und es ist sehr amüsant, die verschiedenen Antworten auf die darin gestellten Fragen zu lesen. Auf die Frage: „Was ist ihre Idee vom Glück!" hat der König von Griechenland geschrieben: „Immer einen Sovereign ohne eine Krone zu haben". Auf die Frage: „Was ist ihre Idee vom Unglück", hat der König von Schweden recht lustig geantwortet: „Enge Stiefel, ein Hühnerauge und ein schwerer Fuß darauf". Eduard VII. schrieb auf die Frage: „Gegen welche Persönlichkeit haben Sie am meisten Einwendungen zu machen?" „Das ist meiner Meinung nach der Mensch, der mit seiner Schirmspitze beharrlich auf einen zeigt und ruft: „Dort ist er!" Der Kaiser von Oesterreich hat darauf geantwortet: „Das unleidlichste Wesen auf der Welt ist der Mensch, der jedesmal, wenn er einen trifft, bemerkt: „Gütiger Himmel, wie alt Sie aber aussehen!" Die Kaiserin von Rußland hat die letzte Frage in folgender mütterlicher Art geantwortet: „Am unleidlichsten ist die Frau, die ihre Kinder für die gesündesten der Welt und andere „für sehr klug, aber schrecklich schwach und zart" hält!" (Augsburger Postztg.)

Eleganz und Gesundheitslehre in der Ehe. Der bekannte Wiener Arzt Dr. P. lebt mit seiner Gattin in glücklichster Ehe. Nur in einem Punkte gibt es lt. „N. Fr. Pr." manchmal Differenzen, und das ist, wenn Frau Johanna, die der Eleganz ihres Heims die größte Sorgfalt zuwendet, wieder einmal Neuanschaffungen plant. Da kommt es regelmäßig zu einem kleinen Prinzipienstreit. Der Dame geht die Eleganz über alles, dem gestrengen Herrn — die Hygiene (Gesundheitslehre), und er, der in seinem Berufe unerbittlich ist gegen jeden hygienischen Verstoß, muß zu Hause oft die unzweckmäßigsten „Drapierungen" dulden — des lieben Friedens wegen. Kurz vor den letzten Weihnachten hatte die Dame bei ihren Rundgängen durch die Stadt einen schweren Smyrnateppich entdeckt, in dessen Zeichnung sie sich verliebte. Schon Tags darauf mußte ihn der Gatte besichtigen, und mit unverhohlenem Entsetzen stand er vor dem teuern „Staubfresser". Er erbat sich jedoch Bedenkzeit und versprach, die Sache zu überlegen. Als am Weihnachtsabend Frau Johanna von ihrem Manne in das Zimmer geführt wurde, für welches sie sich den „Smyrna" gewünscht hatte, fiel sie ihrem — Hygieniker gerührt um den Hals. Da lag es wirklich, das ersehnte Stück mit dem zarten Muster, aber nicht aus Wolle, sondern aus prachtvollem Triester Linoleum; Gewebe und Zeichnung so täuschend nachgeahmt, daß man sich erst vergewissern mußte, keinen echten Smyrnateppich vor Augen zu haben. Seitdem steht das Pärchen auf dem Boden des Kompromisses, und Frau Johanna ist immer bereit, sich dem Hygieniker zu fügen — natürlich, wenn sie in der Hauptsache ihren Willen haben darf.

Eine Frage an wohlthätige Frauen.

Die „Frauenzeitung" hat kürzlich davon gesprochen, wie viel unberücksichtigtes Elend noch ungehört im Verborgenen seufzt. Daneben dürfen wir mit Freude konstatieren, daß viele wohlthätige Frauen in christlicher Liebe in solch dunkeln Stätten als Engel des Lichtes erscheinen. Immerhin bleibt noch vieles zu thun übrig. Oft auch stehen Vereinzelte dem großen Elend machtlos gegenüber; gemeinsames kräftiges Eingreifen thäte not. Diese Ueberzeugung mag eine unserer verehrten Abonnentinnen zu nachstehender Frage veranlaßt haben, deren Berücksichtigung wir sehr der Aufmerksamkeit Erfahrener empfehlen:

„Als Mitglied eines Armen-Hilfsvereins komme ich mit armen Familien viel in Berührung und freut es mich stets, wenn ich eine solche besuchen darf, um Armut und Not zu mildern. Finde ich in solchen armseligen Wohnungen, die eine zahlreiche Familie beherbergen, noch etwelche Ordnung und Reinlichkeit, dann berührt es mich doppelt wohl. Aber laut

aufschreien möchte ich, wenn die armen Wesen im Schmutz fast ersticken. Wenn es in dieser Beziehung an der Mutter fehlt, da ist das Elend voll — und ist mit reichen Mitteln nicht zu helfen.

Nun fand ich kürzlich in einer Mietkaserne eine Mutter, die ihr achtes Kind erwartete und in sehr ärmlichen Verhältnissen ist. Trotzdem hält sie die beiden Zimmer sauber und nett und in guter Ordnung, ebenso die Kinder. Sie drückte ihre Befürchtung aus für die bevorstehende schwere Stunde, da sie meist den Arzt rufen mußte. „Nicht für mich bange ich", meinte sie bekümmert, „aber für die armen Kleinen; wer soll dann diese pflegen?" Sie erzählte mir dann, meist sei sie den folgenden Tag schon wieder zu deren Pflege aufgestanden, da sie außer ihrem Manne Niemand hätte, dieser aber dem Verdienst nachgehen müsse, der ohnehin kaum für die täglichen Bedürfnisse reiche. — Mich überkam es ganz heiß im Gedanken, daß diese arme Frau stets am zweiten Tag wieder dem Haushalt vorgestanden sei, während wir andere stets 10—20 Tage das Bett hüten und mit aller Sorgfalt gepflegt werden, dieweil diese Armen, bar an jeder Pflege, sich selber helfen müssen.

Ich besprach mich mit unserer so warm fühlenden Vereinspräsidentin, ob nicht die Krankenschwester die arme Frau pflegen könnte. Doch mit Bedauern erwiderte sie, daß diese nicht zu Wöchnerinnen dürfe und auch der Hilfsverein hier nicht eintreten könne und Jemand anders finde sich schwerlich für diese Dienste.

Nach einigen Tagen kam die Frau nieder; ins Wochenbett darf man hier nicht sagen, denn am dritten Tag fand ich sie schon wieder auf den Füßen. Schon die erste Nacht mußte sie den Neugebornen pflegen, denn der Mann war nach des Tages Arbeit so fest eingeschlafen, daß er nicht zu wecken war. Die Hebamme war von ihrer Pflicht anderswohin gerufen worden. Die arme Frau sah einer wirklichen Martyrerin ähnlich. Ich mußte weinen, als sie mir erklärte, sie müsse aufstehen, Not breche Eisen!

Wie hier, findet man es fast überall bei fremden Arbeiterfamilien, nur mit dem Unterschied, daß die Mütter nicht überall in ähnlicher Weise ihren Haushalt dennoch in Ordnung halten, vielmehr dann in ihrer Schwäche und Ohnmacht alles verlottern lassen. Und wer könnte es ihnen verargen? Braucht es für das Gegenteil nicht wahren Heldenmut?

Nun möchte ich gerne von andern vernehmen, ob in andern industriellen Gegenden für arme Wöchnerinnen besser gesorgt ist und wie? Bei uns wird so viel für alle möglichen Armen gethan, die Wöchnerinnen werden wohl besucht, aber den ärmsten von ihnen wird die nötigste Pflege nicht zu teil. Ich ersuche im Namen der guten Sache verehrte Mitabonnentinnen, die auf diesem Gebiet Erfahrung haben, in eben diesem Blatte zu antworten. Es wird gewiß keiner Zweiten so viel Ueberwindung kosten, in eine Zeitung zu schreiben, als der Schreiberin dieser Zeilen."

(Wir hoffen, diese Ueberwindung trage der Fragestellerin die gewünschte Antwort ein, welche zugleich andern wegleitend und für die Dritten anregend werde. — Anschließend ersuchen wir auch um Auskunft, was von Seiten bez. Vereine für solche geschieht, die nicht nur Not und Elend, sondern noch die selbstverschuldete Schande zu tragen haben und um deren Verheimlichung willen schon vor der Stunde der Niederkunft Unsägliches gelitten haben. Wenn wir auch die Sünde verurteilen, so schließen wir doch solche Unglückliche nicht von unserm christlichen Mitleid und unserer Liebesthätigkeit aus. Es müßte hier noch eine andere Sorge nahe liegen. Gewöhnlich handelt es sich um Unterbringung des armen kleinen Wesens, für das gute Erziehung doppelt not thut, ebenso um moralische Einwirkung auf die Mutter, die schon dadurch ausgeübt werden könnte, daß man sie zur Erfüllung ihrer Mutterpflichten anhalten würde, was sie anderseits auch vor Rückfall schützen möchte. D. Red.)

Ueber das Stottern der Kinder.

Es gibt wohl schwerlich etwas Peinlicheres, als sich mit Jemand unterhalten zu müssen, der das Unglück hat zu stottern. Bei seinen vergeblichen Versuchen, die Worte wie andere Christenmenschen auszusprechen wird dem Zuhörer abwechselnd heiß und kalt, er möchte helfen und kann doch nicht, es ist ihm, als sollte er dem Andern die Worte gleichsam aus dem Munde reißen, und er atmet erleichtert auf, wenn das unerquickliche Gespräch zu Ende ist.

Woher kommt nun aber eigentlich das Stottern und was ist es?

Die erste Frage ist nicht so leicht zu beantworten, da, um die Ursache dieses Sprechfehlers richtig zu verstehen, gewisse medizinische Kenntnisse vorausgesetzt werden sollten, die der Laie nicht immer besitzt. Ich will andernfalls versuchen, die Sache meinen lieben Leserinnen klar zu machen. Die Mehrzahl der stotternden Kinder sind, wie man zu sagen pflegt, „neuropathisch belastet", d. h. sie sind mit einer starken angeerbten Anlage zur Nervosität auf die Welt gekommen. Es liegt eine reizbare Schwäche des Sprechapparates vor, die sich in einem Krampf desselben äußert. Bei solchen Kindern beobachten wir häufig, daß gewisse Ursachen, resp. Reize, die bei normalen Kindern fast unbemerkt vorübergehen, einen derartigen Krampf hervorrufen. Jede nur einigermaßen erfahrene Mutter weiß ja, welche Störungen im Organismus durch einen überladenen Magen oder langwierige Verstopfung entstehen können. Fieber, Anfälle von Bewußtlosigkeit, Krämpfe u. s. w., die durch ein tüchtiges Brechmittel resp. Abführung rasch geheilt worden sind, haben wohl die meisten Mütter, wenn nicht gerade häufig, so doch manches Mal bei ihren Kindern erprobt Und ebensogut wie ein vom Darm ausgehender Reiz jene andern oben genannten nervösen Zufälle auslösen, resp. erzeugen kann, so kann er auch im gegebenen Falle eine Sprachstörung hervorrufen. Schon die alten Aerzte hatten es bemerkt, und mehrere Kinderärzte haben schon vor 50—60 und mehr Jahren in ihren Lehrbüchern den Rat gegeben, Stottern der Kinder mit Abführmitteln zu behandeln. Ja, man hat sogar nach sehr langwierigen Verstopfungen, Magenüberladung, Spul- und andern Würmern, bei Kindern eine vorübergehende Stummheit beobachtet. Ein anderer Grund liegt in der falschen Ernährung, bei Kindern die zu viel Fleisch erhalten, nebst Wein zur „Stärkung". Diese Ursache tritt aber nur bei nervösen Kindern wohlhabender Eltern auf, die, in der Absicht, das Nervensystem ihrer schwächlichen, neurasthenischen Sprößlinge zu stärken, sie mit Fleisch und Wein geradezu mästen, und dabei das Gegenteil von dem erreichen was sie bezweckten.

Die Nachahmung spielt ebenfalls eine große Rolle bei diesem Leiden. Kinder ahmen ja bekanntlich jede auffallende Erscheinung, resp. Fehler nach, und in manchem Falle genügt ein verhältnismäßig kurzes Zusammensein mit einem stotternden Spiel- oder Schulgefährten, um einer größern Anzahl von Kindern diesen Fehler mitzuteilen. Bei vielen Kindern muß der Grund in der frühesten Jugend gesucht werden, bei den ersten Sprechübungen. Wir Erwachsene können uns gar keinen Begriff mehr davon machen, welche Fülle von neuen Eindrücken das Gehirn eines jungen Kindes zu verarbeiten hat. Es möchte sie mitteilen, ausdrücken, wenn aber die Sprachwerkzeuge in ihrer Entwicklung hinter derjenigen der Auffassungsgabe zurückgeblieben sind, so entstehen Sprachstörungen. Der Wortschatz ist zu klein, das richtige Wort will nicht immer gleich kommen, das Kind verspricht sich, braucht falsche Silben, wiederholt die gleiche drei, viermal, bis ihm die richtige einfällt, wird ungeduldig, überhastet sich, und wenn dann noch die Umgebung diesen Kampf zwischen Wort und Eindruck komisch findet und belacht, anstatt dem Kinde die fehlenden Ausdrücke ruhig und richtig vorzusagen, ist der Grund zum Sprachfehler gelegt.

(Schluß folgt.)

Für's Haus.

Gold- oder Silbergegenstände reinigt man in warmem Seifenwasser, dem man etwas Salmiak beigibt; stark verzierte werden vermittelst weicher Bürste bearbeitet. Nachher werden sie mit einem Tuch trocken und mit Hirsch- oder Handschuhleder glänzend gerieben.

Silbernes Besteck reinigt man von Eierflecken indem man es mit Ruß abreibt.

Auf **beschmutzte oder fleckige Marmorplatten** trägt man mit einem flachen Stäbchen folgende Mischung dünn auf: Gebrannter Kalk und in etwas Wasser aufgeweichte Seife werden mittelst eines Stäbchens zu einem gleichmäßig dünnen Brei gemengt. Diesen läßt man 1—1½ Tage auf der Marmorplatte liegen, wascht ihn dann mit einem Lappen ab, reinigt die Platte mit lauwarmem Wasser und reibt sie trocken.

Fasten-Küche.

Ofenküchlein. 1 Liter Milch wird siedend gemacht, dann so viel Mehl in diese gerührt, bis sie dick wird, ein wenig Salz und etwas zerstoßenen Zucker beigefügt und so lange darin gerührt, bis der Teig sich von der Pfanne ablöst. Nachdem er etwas erkaltet ist, werden 3—4 Eier tüchtig klopfend unter den Teig gearbeitet, dann löffelweise davon auf ein mit Fett angestrichenes und mit Mehl bestreutes Blech gebracht und im Ofen gebacken.

Mehlspeise mit Käse. Unter 125 Gramm geriebenen Fettkäse mengt man einen großen Eßlöffel voll Mehl, bereitet davon mit etwas Milch oder Rahm und zwei bis drei Eiern einen Omelettenteig. Eine Kochplatte bestreicht man mit Butter, gießt den Omelettenteig in diese, legt noch einige Stückchen frische Butter darauf und backt das Gericht im Bratofen.

Kleine Käspudding. 5—6 Löffel geriebener guter Käse werden mit 3 Eigelb, einer Tasse Rahm oder auch Milch, einer Prise Salz und dem Eierschnee unter einander gemischt. Nun bestreicht man Förmchen gut mit Butter, gießt die Masse zu ¾ angefüllt hinein und backt sie im Ofen gelb und gut durch.

Kartoffeln mit Käse gebacken. Rohe, geschälte und gewaschene Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten. Davon eine Lage in eine mit Butter bestrichene Kochplatte gebracht, mit Salz und geriebenem Käse bestreut, hierauf wieder Kartoffelscheiben und Käse, bis die Platte beinahe angefüllt ist. Nun gißt man ½ Liter Milch oder Rahm darüber, in welcher man zwei bis drei Eier verklopft hat und backt die Kartoffeln unter öfterem Umwenden schön gelb und gut weich im Ofen.

Gequirlte Eier. Quirle 8 Eier mit etwas Salz und 2 Tassen Milch. Bestreiche eine Kasserolle mit Butter, gieße die Eier hinein, sobald sie fest gerinnen, kehre sie mit einer Backschaufel um, zerstückle sie und backe sie schön gelb.

Rühreier. Verklopfe 5 6 Eier mit Salz und ein wenig Schnittlauch. Bringe in die Pfanne ziemlich viel Butter, gieße die Eier hinein und wenn sie unter beständigem Umrühren recht geronnen sind, servire sie.

Aepfel-Omelette. Von zwei Löffel Mehl, eine Prise Salz, 3 bis 4 Eiern und Milch macht man einen dicklichen Omelettenteig, ſ ält und schnitzelt fein 2—3 saure mürbe Aepfel, bringt sie in den Teig und backt die Omelette in heißer Butter auf beiden Seiten langsam hellbraun. Nach dem Backen bestreut man sie mit gesiebtem Zucker.

Goldschnitten. Auf drei Personen werden je drei Einbackscheiben geschnitten, rasch in Milch oder Weißwein getaucht, in mit einer Prise Salz verklopften Eiern gewendet und in heißer Butter gelb gebacken. Auf die gebackenen Schnitten streut man gesiebten Zucker und ein wenig Zimmt. B. Reiki.

Aerztlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 6. Weiß vielleicht eine gütige Mitabonnentin ein unschädliches Mittel anzugeben gegen das Sprödwerden der Gesichtshaut? ich halte mich viel im Freien auf und unter Einwirkung der heißen Frühlingssonne verliert meine Haut stets an Geschmeidigkeit. Zum voraus besten Dank. Abonnentin in F.

Briefkasten der Redaktion.

Fr. Sch. O. K. Wird dankend benützt; freundlichen Gruß!

An Mehrere. Ein herzliches „Vergelts Gott" für die der Frauenzeitung in letzten Tagen erwiesenen freundlichen Dienste; wir bitten, derselben auch fernerhin Ihr geschätztes Wohlwollen zu bewahren.

Korrektur. Für die Tombola zu Gunsten des Zofinger Kirchenbaues sind noch 18,000 nicht bloß 1800 Loose auf Lager.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Jedermann wird sich wundern

über die wirklich ausgezeichnete Qualität des bekannten **„Trockenbeerweins"** von **Oscar Roggen in Murten,** besonders in Anbetracht des äußerst billigen Preises von Fr. **23.**— die 100 Liter franko jede schweizerische Eisenbahnstation. Man versäume daher nicht, Muster zu verlangen, welche gratis und franko zugesandt werden. (35)

Verlanget Muster gratis von

Trockenbeer-

WEIN

à **Fr. 23.** — **die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.**

(22²⁰) **Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

14jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

3 Vorteile

sinds, die meinen Schuhwaren überall Eingang verschaffen:
Erstens, die gute Qualität;
Zweitens, die gute Passform;
Drittens, der billige Preis,
wie z. B.:

Arbeiterschuhe, starke, beschl.	N° 40/48	Fr. 6.—
Herrenbindschuhe, solide, beschlagen, Haken	„ 40/47	„ 8.—
Herrenbindschuhe, Sonntagsschuhe mit Spitzkappe, schön und solid gearbeitet . .	„ 40/47	„ 8.50
Frauenschuhe, starke, beschl.	„ 36/42	„ 5.50
Frauenbindschuhe, Sonntagsschuhe mit Spitzkappe, schön und solid gearbeitet . .	„ 36/42	„ 6.50
Frauenbottinen, Elastique, für den Sonntag schön und solid gearbeitet	„ 36/42	„ 6.80
Knaben- und Mädchenschuhe, solide	„ 26/29	„ 3.50
Knaben- und Mädchenschuhe, solide	„ 30/35	„ 4.50

Alle vorkommenden Schuhwaren in grösster Auswahl. Verlangen Sie das reichhaltige Preisverzeichnis mit den betr. Abbildungen. Zusendung gratis und franko.

Ungezählte Dankschreiben aus allen Kantonen der Schweiz, die jedem zur Verfügung stehen, sprechen sich anerkennend über die Zufriedenheit meiner Bedienung aus. — **Unreelle Waren, wie solche unter hochtönenden Namen ausgeboten werden, führe ich grundsätzlich nicht. — Austausch sofort franko.**

(39¹⁰) **Rud. Hirt, Schuhwaren, Lenzburg.** H 276 K.

Frühjahr-Kur!

In keiner Familie sollte fehlen der echte **Universal-Kräuter-Reinigungsthee**

wirksamstes Heilmittel bei **weissem und gelbem Fluss.** Vorbeugungsmittel bei **Bleichsucht** und **Blutarmut.** 347

Bei richtiger Anwendung wird für den Erfolg garantiert. Pakete zu Fr. 2 versendet per Postnachnahme allein für die Schweiz die Kronenapotheke Rorschach. (2⁰

Sehr gutes

Bandwurmmittel

(ohne Vorbereitungskur) in wenig Tagen schmerzlos wirksam. Gegen Nachnahme für 6 Fr. **Frl. Dr. med. v. Thilo** in Schönenwerd bei Aarau. 34 (11⁶)

Aeltere, alleinstehende oder erholungsbedürftige Personen finden für kürzere oder längere Zeit im Kloster Muri (Aarg.) à Franken 1. 50 per Tag Pension. Herrliche Lage, alles neue geräumige Zimmer, gute Verpflegung durch ehrw. Schwestern von Menzingen. Angenehmer Sommeraufenthalt für Jedermann. Gleichzeitig sei das Sprachen-institut mit Realschule, vorab zum Zwecke Vorbereitung für Post- und Eisenbahndienst, Handel und das praktische Leben, daselbst angelegentlich empfohlen.

20⁷⁴ **Jos. Keusch,** Pfarrer.

Broderies.

Ein leistungsfähiges **Stickereifabrikationsgeschäft sucht** für den Verkauf von Stickereien solide, thätige und achtbare Personen mit grossem Bekanntenkreis. Anmeldungen unter Chiffre **F. 637 G.** befördert Haasenstein & Vogler, St. Gallen. 99 (33₂)

Mittel gegen Kropf

à Fr. 2.50, gegen **Flechten, Eczem u. andere Hautkrankheiten** (eigene Zusammenstellung, sehr wirksam), versendet gegen Nachn. **Frl. Dr.** med. **v. Thilo, Schönenwerd** b. Aarau. (10⁵

Wo eine ordentliche kath. Tochter die **Damenschneiderei** unter billigen Bedingungen erlernen könnte, sagt die Expedition dieses Blattes. 123 (37₂)

Gesucht! in ein katholisches Herrschaftshaus in Luzern, eine selbständige

tüchtige Köchin

mit guten Referenzen. Anmeldung sofort. Eintritt Mitte April. Anfragen sind zu richten an die Exped. d. Bl. 124 (36³)

Eine **Damenschneiderin** sucht eine tüchtige

erste Arbeiterin

die eventuell selbständig arbeiten könnte, für bessere Kundschaft.

Brave, einfache kath. Tochter bevorzugt. Vertrauensperson unbedingt nötig. Zu erfragen in der Expedition. (29³)

Harmoniums,

größte Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5–10 und in Miete à Fr. 4—8 per Monat. (119²⁰) 380

Gebr. Hug & Co., St. Gallen.

Bei **Husten, Heiserkeit,**

Verschleimung, Katarrh nimm die sicher wirkenden ächten (135¹⁰) 440

Spitzwegerich-Bonbons „St. Urs“,
à 0,70 Fr.

Spitzwegerich-Sirup „St. Urs“
à 1,— Fr.

achte genau auf die Schutzmarke „St. Urs“. Wenn dieselbe fehlt, weise das Präparat als Nachahmung zurück. — Erhältlich in Apotheken u. Droguerien, wo nicht, so wende Dich direkt an das Haupt-Versandhaus: **St. Urs-Apotheke, P. GLOESS,** Solothurn (Schweiz)

Aus unserm

Rabatt-Verkauf!

empfehlen wir in schönster Auswahl und **sehr billig!**

Schwarze und farbige Damen- u. Kleiderstoffe, Blousenstoffe, Konfektionsstoffe, Woll- u. Baumwollflanelle, sowie Herren- u. Knabenkleiderstoffe. — Muster franko. —

Wormann Söhne,

BASEL. (3⁰)

Schweizerische Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäsche, nur solide Ware; für Kleiderbesatz in B'wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik von 313 (13¹⁰)

R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).

Jägerwäsche

Aussteuern
Weisswaren
Bettwaren
Vorhänge

Wachstücher
Herren-, Damen-
Kinderwäsche
— Corsets —

Damen- und Kinderschürzen

in schönster Auswahl empfehlen zu den billigsten Preisen

Schwestern A. & M. Probst

Töchtern des E. Probst-von Däniken.

Klosterplatz. (38) **Kronengasse.**

Berner Leinen **Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen.** Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: **Brautaussteuern** Muster franko. Billige Preise. 372 (115⁰)

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Arbeiterinnen-Heim

in **Gersau** am **Vierwaldstättersee**

unter Leitung von ehrwürdigen Schwestern des löblichen Instituts Ingenbohl.

Mädchen von 14 Jahren finden fortwährend Aufnahme unter günstigen Bedingungen, und **lohnende Beschäftigung** in der Schappe-Seiden-Spinnerei daselbst — Programme zu Diensten. 96 (H 644 Lz.) (32³)

Schweizerkatholiken!

Abonnieret die **„Mariengrüsse aus Einsiedeln“** für die Familie (Fr. 2.50 pro Jahr), **„Die Zukunft“** für Jünglinge (Fr. 2.40 pro Jahr), den **„Kindergarten“** für die schulpflichtigen Kinder (Fr. 1.80 pro Jahr), die **„Pädagogischen Blätter“** für kath. Sshulfreunde (Fr. 5.— pro Jahr). Probehefte gratis und franco. Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert. Man sende den Abonnements-Betrag in Briefmarken an 98 (31₂)

Eberle & Rickenbach nach **Einsiedeln.**

Aerztliche Anzeige.

Frl. Dr. med. M. von Thilo, Spezialistin für **Frauen- und Kinder-Krankheiten** empfängt in der Woche von 8—10 Uhr morgens und von 1—3 Uhr nachmittags, Sonntags nur morgens von 10½ bis 12 Uhr. Spezialität: **Hautkrankheiten, offene Beine, Kropf.** 362

Wohnort: Haus Herr **Bäcker Sigrist,** Schönenwerd bei Aarau. (9⁵)

Zeugnis. Herr **J. A. Zuber, Flawil** (St. Gallen). Der Magneta-Stift, den Sie mir sandten, hat Wunder gewirkt. Hatte nämlich 14 Tage **Hüftweh,** dass ich's kaum aushalten konnte, und in Zeit von 2 Tagen war ich völlig davon befreit. Auch hatte ich oft den **Wadenkrampf;** auch von dem ist keine Spur mehr, seit ich diesen Wunderstift trage. Danke Ihnen für ihre Hülfe. Beiliegend erhalten Sie Fr. 2.— für zwei weitere Stifte, die ich an Bekannte abgebe, die an Rheumatismus leiden. 373 (1)

Joh. Krug, Schuhmacher, **Maienfeld.**

Tausende von Besteller meines hochfeinen, erlesenen, reinschmeckenden (25⁸)

Perl-Kaffees

beweisen die Realität des Versandtes.

Obgenannter Kaffee wird per ½ Kilo zu **1 Fr.** versandt. Wer 5 Kilo bestellt, erhält 2 m 10 cm Blousenstoff gratis oder 5 m 50 cm gebleichte Stickerei, eigene Fabrikation, bei 20 Kilo 6 m hochfeinen Damenkleiderstoff oder 11 m 10 cm breit gesticktes Band mit Feston und 5 m gestickter Entredeux dazu.

Nur durch Massenbestellungen bin ich im Stande, solche günstige Offerten zu machen.

J. J. Heuberger, Versandtgeschäft, **Kirchberg,** Kt. St. Gallen.

Zu kaufen gesucht!!

Mehrere Exemplare der kath. Frauenzeitung **Nr. 33,** Jahrgang 1901. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Okic's Wörishofener

Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar **gerichtlich als wahrheitsgemäß** festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste

beste Toilette- und Heil-Seife

à 60 Cts. überall zu haben. (12⁰)

321 **F. Reinger-Bruder, Basel.**

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.